

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte

**Band:** 10 (1934)

**Heft:** 22

**Artikel:** Hundert Jahre Zürcher Stadttheater

**Autor:** Zahn, Ernst

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-754663>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 26.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Hundert Jahre Zürcher Stadttheater

von ERNST ZÄHN

Wer in der Welt Rückschau hält über hundert jüngst-vergangene Jahre, wird vielem Auf und Ab von Glück und Not, von Zahn und Versuch zur Versöhnung und einem Kriege, der die Welt in Trümmer schlug, begegnen. Glück und Not, Anfeindung und Versöhnung hat auch das Zürcher Stadttheater in diesen hundert Jahren erfahren. Wenn es aber sich jetzt anschickt, das 100. Jubiläum seines Bestehens zu feiern, dann wird es den Wimpel der Freude über allen andern flattern lassen dürfen, auf dem steht, daß das Weltunglück, der Krieg und seine Folgen seinen Emporstieg nicht zu hemmen vermocht haben.

¶ Klein war der Anfang. Eine ehemalige Kirche, als Kornspeicher benützt, war das erste bescheidene Heim. Ein geringes Häuslein von Anhängern verteidigte anfänglich dieses Haus und die in ihm beheimatete Kunst. Wenige ließen die Behauptung gelten, daß auch ihr erzieherische Wirkung zukomme. Der Mime galt dem auf seine Ehrbarkeit stolzen Bürger als ein Unebenbürtiger, und die prude Dame Alt-Zürich stieg mit hochgeschürztem Kleid über den Pechfleck Theater hinweg. Neu-Zürich hat die Zumperlichkeit längst verloren und gelernt, über schwärzere Schatten zu schreiten, ohne um Flecken im Kleid besorgt zu sein. Wenn aber heute ihr Theater feiert, dann zieht auch sie ein Freudengewand an. Und sie darf und soll es, denn sie hat unten am See eine Kunstdstätte geschaffen, die nicht nur als Bau das Auge des Gastes fesselt, sondern anfängt, als Heim höchster künstlerischer Tat und kühnsten künstlerischen Strebens ein wenig in alle Welt zu leuchten.

¶ Die Geschichte der hundert Jahre des Zürcher Stadttheaters zu erzählen, hieße ein Buch schreiben. Viel Mühe und edler Wille hätte darin zu stehen, viel gute Namen gäbe es zu nennen, von den Gründern zu den Erhaltern, von den Führern und Leitern zu der mächtigen Truppe ihrer Mitarbeiter, von den Männern der Verwaltung bis zum letzten immer opferbereiten Freunde und Förderer. Folgt der Geschichte der deutschen Bühne! Auf manchem Blatt, markant, tief gegraben stehen Geschlechter von Männern und Frauen, die irgendwie in Zürichs Theater gewaltet, gestrebt, gelebt. Es besaß einsichtige, scharfschauende Leiter, die Entdecker, Finder waren. Viel Weltruhm war jung in Zürich, viele der Großen im Reiche der Töne, des Menschen gestaltenden Spiels gingen von ihm aus. So wurde Zürich zum Ansatzbrett, von dem aus Begabung und Begnadung den Sprung zu höchsten Ehren und weltweiter Geltung taten. Wir vermeiden die Aufzählung, sprechen in diesen kurzen Zeilen mehr von großen Tatsachen als einzelnen Menschen, aber unser Herz ist heute voll Dankes und Begeisterung für die, die an der Größe des Zürcher Theaters mitgebaut und sich zu seinen weithin sichtbaren Säulen gemacht.

¶ Wer sich umsieht in der Welt, wird Kunsttempeln von älterem, strahlenderem Ruhme, von höherem Range begegnen, aber es dürfte ihm



Blick in den Zuschauerraum des Zürcher Stadttheaters

Aufnahme Schuh

schwer fallen, eine Bühne zu finden, die so wie die Zürichs ein Haus des Volkes ist. Seit langem hat nun das Zürcher Volk hinter seinem Theater gestanden. Es gab Zeiten, da böse Ebbe in dieses Theaters Kassen war. Das Volk wurde nie müde, sie neu zu füllen. Man mag bedauern, daß in solcher Notzeit einmal eine Spielgattung, das Schauspiel, von ihm abgesplittet wurde und ein dem Rumpf anhaftender Schaden bisher nicht wieder gut gemacht werden konnte, wenn auch in einem andern Hause und unter anderer Pflege das Spiel so wohl wie einst in ihm gedeiht. Aber vielleicht hat erst die Konzentration auf das musikalische Gebiet ihm den letzten Aufstieg gebracht.

¶ Ein seltenes Bild zeigt sich am Schlusse dieser hundert Jahre: Das Theater, das einst so bitterlich um sein Bestehen zu ringen hatte, muß nicht mehr um seine Freunde werben gehen, denn seine Freunde umwerben es. Das Zürcher Volk besitzt sein Theater, aber mehr noch besitzt das Zürcher Theater sein Volk. Kaum, daß Zeiterrignisse, Wetter, Jahreszeit noch wie früher den Theaterbesuch beeinflussen. Eine große, eine treueste Anhängerschaft beweist dem Theater, daß es dem Volke geworden ist, was es sollte, die Stätte der Erhebung, der Erheiterung, der Belebung, daß es ihm not ist als ein hohes, ein in gewissem Sinne heiliges Gut. Diese Erkenntnis, die seine Hundertjahrfeier umleuchtet, wird nicht nur ihr einen besonderen Glanz verleihen, sondern ihr auch machtvoller Sporn sein für künftige Tat, ihr neue und junge Hoffnung geben und lodernden Zukunftswillen.

# Die Ältesten erinnern sich

Die Welt des Theaters ist dem Gesetze der Wandelbarkeit und des ewigen Wechsels tiefer verpflichtet als irgendwer und irgendwas. Es wechseln die Szenen, es wechseln die Stücke, es wechseln die Darsteller. Komöthenhaft tanzen sie auf, die Tenore, Soubretten, Bassisten, Herrennen, Komiker, die Künstlerinnen und Künstler alle, erspielen, eringen sich Anerkennung und Anhängerschaft und verschwinden dann wieder an eine andere Bühne, wachsen im Rahmen und Glanz hinein oder tauchen unter ins Vergessen. Ein dauerndes Kommen und Gehen verrichtet beim Theater jede Saison bringt neue Gesichter, neue Trennung, neue Bindung. Mittendrin diesem Wandel aber gibt es solche, die aushaarern, die treu bleiben, jahrelang, unzertrennlich. Kein Wunder, daß es meistens solche sind, die nicht auf, sondern hinter und neben der Bühne wirken, dienstbare Geister, ohne deren zuverlässige Handlungen jeder Theaterbetrieb ins Stocken käme. Von ihnen, den Stützen und Treuen, soll auf diesen Seiten die Rede sein. Aufnahmen Hs. Staub



**Obergarderobier.** Wenige können sich rühmen, so mit dem Zürcher Stadttheater verhauen zu sein wie die Obergarderobiere Auguste Morf, Alexander Schule exerceierte nun das Theater für Noch-Jugend. Theater ist sie nicht mehr bei der Anfertigung von Kostümen. Mit 15 Jahren wurde sie selbständige Theaterfreiseuse. Gelegentlich spielte sie auch kleinere Rollen. Ihre Schwester war Obergarderobiere. Auf dem Theater wurde, bevor und während, sie ständig als Schauspielerin aufzuführen und nahm den anbotenen Posten freudig an. Sie kannte die Vergänglichkeit des Ruhmes, das Kommen und Gehen der Künstler und blieb dem Zürcher Theater treu. Heute ist sie nicht mehr auf der Bühne, sondern durch die Stadt geht, dann ist sie in Gedanken saxon wieder bei der Aufführung und den weiblichen Kostümen, die sie an die Darstellerinnen zu verteilen hat.

**Inspeziert.** Wilhelm Jank ist seit 1919 Inspeziert am Stadttheater. Er ist für den folgerichtigen Gang der Vorstellung verantwortlich. Der Inspeziert ist ein reich gelernter junger Künstler oder Student, den Zeitpunkt seines Auftrittens verpaßt und das Requisiten, die im Laufe der Handlung benötigt werden, rechtzeitig zur Stelle sind. Er malte auf dem Kasten, zuletzt in den Salons und Chorlogen, in ihren Ankleideräumen an die bevorstehenden Auftritte. Auf der Bühne ist seine Unentbehrlichkeit oft größer als seine Beliebtheit.

**Schnürmeister.** Franz Bräxmarer ist seit 1902 Bühnenarbeiter am Stadttheater. Er bedient die 45 Meter langen Seile, an denen die Bühnenprospekte und -Bogen auf- und abgezogen werden. Der Schnürmeister ist ein reich an Erfahrung und Zwischenfällen wie man gießen kann. In der Götterdämmerung aus Wagners Nibelungensage ist aber kein Schnürmeister im Lungen passiert. Da kommt Bräxmarer hoch zu Röck auf die Bühne, auf dem einen als unheimliche verkleideter Mann. Sobald die Pseudo-Brünhilde wieder wegzieht und die Musik ein geweises Motiv wiederholt, gibt üblicherweise der Regisseur ein Zeichen, worauf mehrere Felsblöcke aus der Höhe auf die Bühne zu prasseln haben. Der Regisseur war aber einmal aufgezogen und gab das Zeichen verfrüht. Der Gaul stand noch auf der Bühne und die Felsblöcke prasselten auf den Gaul. Der Gaul wurde sichtbar. Es gelang dem stämmigen Manne, das Pferd zu meistern, ehe es in den Orchesterraum stürzte. Der Regisseur floh hinderndig. Es war nur gut, daß die Felsblöcke felsbemalte Kissen waren!



**Souffleur.** Rudolf Bleuler ist seit 1915 am Stadttheater tätig, ergo als Ballettoperitor, dann als zweiter Tenor im Chor. Nun sitzt er als wichtiger Hilfsgeist an der Bühnentrupe im Souffleurkasten. Er liebt seinen Beruf, obwohl es da Sänger nicht immer wahr haben wollen, daß sie ohne den Souffleur verloren wären. Sänger wollen bewundert sein. Vor der Aufführung flehen sie den Souffleur an: «Um Gottes willen, lassen Sie mich nicht hängen, Bleuler!». Und nach der Aufführung rauschen sie stolz an ihm vorüber und behaupten vor ihren Verwandtern, wie ihr Souffleur noch so berühmt ist. Da sollte zum Beispiel in einer Probe der Bass H. im «Tannhäuser» beim Einzug der Gäste als Landgraf seine Ansprache halten. B. wurde einen Moment von der Bühne gerufen. Da er wußte, daß H. diese Stelle seiner Rolle wirklich auswendig konnte, rief er den Bass Bickel. Wie erstaunt war er, als er nach einigen Minuten hörte, daß dieser so saalfest H. die Ansprache geben sei. «Sie ist Ihnen sicher wieder der Kasten rief», erinnert er sich. «Wie ich Ihnen habe, das Loch ist leer. Ich kann ich nicht mehr weiterhören. Bleuler!». Ein Souffleur kann nur flüstern, so versteht die Sänger kein Wort. Sie werden von Musik abgelenkt. Da muß man schreien, zumal wenn der Schauspieler abwesend ist. Bleuler Vorgesetzter, die helle Sopranstimme bissig, schreibt in den Klever-Auszug von Wagners Walküre vor die Stelle im 2. Akt, wo Wotan ist Fortissimo des Orchesters einzutun muß, mit wuchtigen Buchstaben: «Brüllen!». Ein früherer Theater-Direktor legte Wert darauf, daß der Souffleur nicht mit zu kräftiger Stimme bestand. Besser ein Sänger komme nicht mehr weit als daß das Publikum den Souffleur höre. Am Tag nach einer Lohengrin-Aufführung mit dem verlorenen Heldenchor Baron sagte der Herr Direktor zum Souffleur, die Putzfrau hätte beim Bühneneinreigen das linke Stimmiband des Souffleurs zusammengezwickt. Das Unangenehmste des Souffleurerberates ist der viele Staub auf der Bühne, den es zu schlucken gibt. Für ihn gilt das Bibelwort: «Auf dem Bauche sollst du kriechen und Staub schlucken dein Leben lang».



**Bass-Klarinettist.** Karl Pathe ist das älteste aktive Mitglied des Theaterorchesters. Vor 34 Jahren machte er auf dem Bühnen-Debut an der «Fliegenden Holländer». Er spielte die ganze Partie gleich vom Blatt. Da gab es noch nicht so viele Orchesterproben wie jetzt. Wenn das Orchester im Theater kam, dann mußte die Säde auf dem Bühnen-Debut soviel Zeit haben, um den Leuten zu erzählen, obwohl das Orchester nicht mehr als 45 Musiker zählte. Damals gab es noch keine moderne Musik, die große Anforderungen an die Musiker stellt. Von Richard Strauss wußte man noch wenig, und Wagner spielte, wirkte ein furchtbar schwer. Das Orchester, das vor heute fast alle Nationen vertreten sind, bestand aus älter Deutschen, ein einziger Schweizer, namens Freiheit, war dabei.

**Billettabnehmerin.** Berta Glättli nimmt schon seit 43 Jahren bei der Parkettlogenbüro ab, also im Bühnen- und dem neuen Theater. «Dann Siehst du sogar noch fünf Jahre lang Aushilfe im alten Theater am Obmannamt. Ich erinnere mich noch ganz gut an den Theater-Obmann. Es war am Neujahrstag. Zum Glück herrschte gerade eine Influenza-epidemie in der Stadt, so daß die Theaterschule nicht besetzt war. Die Feuer waren aus und ausgebrennt. Die Lehrer sahen etwas davon, als alle draußen waren. Alles brannte ab bis auf die kahlen Mauern. — Die Leute haben mich viel darum beneidet, weil ich jeden Tag schöne Stücke ansehen darf. Die schönste Freude kam mir, wenn die Sänger am Schlus der Vorstellung viele kleinen erhalten. Früher habe ich tagsüber noch in einem Seidengeschäft gezeitelt, und eine Zeitlang bin ich Kassierin in einer Badestadt gewesen.

**Friseur.** Otto Martz ist seit 1911 Friseur am Stadttheater. «Meine Haarbeschäftigung ist die Pflege der vielen Fräulein, die die Bühne betreten. Bei den Vorstellungen kann natürlich noch kein Verbrechen vorkommen, höchstens daß es einmal einem Zuhörer schlecht geworden ist. Das ist aber auch alles. 127 Haken bediente ich. Das Geld, das ich dafür einkassiere, holt der Theaterdirektor ab, damit wir den Leuten bezahlen. Darum kann man natürlich nicht leben. Mit dem Trümpel ist es nicht mehr wie früher, die wenigen geben eben noch etwas. Viele Theater im Ausland vermieten ihre Garderobe an Frauen und überlassen ihnen den ganzen Erlös. Diese verdienen so ein schönes Gehalt. Ich kann mir das nicht leisten. Ich habe darüber nachgedacht, ob ich nicht eine der alten Dienstleistungen wieder aufnehmen kann, dürfen wir Garderobefrauen natürlich auch zu schicken. Man macht sich aber nicht mehr soviel daraus wie früher. Wenn nicht lustiger Betrieb auf der Bühne ist, dann klopfen wir lieber ein Jäschchen an unserm Tisch.»



**Garderobefrau.** Adele Debrunner bedient seit 1891 eine Garderobe. Ich kann Ihnen leider leider nichts Besonderes erzählen habe? Ich kann mir hier oben passen doch nicht mehr, das noch kein Verbrechen vorkommen, höchstens daß es einmal einem Zuhörer schlecht geworden ist. Das ist aber auch alles. 127 Haken bediente ich. Das Geld, das ich dafür einkassiere, holt der Theaterdirektor ab, damit wir den Leuten bezahlen. Darum kann man natürlich nicht leben. Mit dem Trümpel ist es nicht mehr wie früher, die wenigen geben eben noch etwas. Viele Theater im Ausland vermieten ihre Garderobe an Frauen und überlassen ihnen den ganzen Erlös. Diese verdienen so ein schönes Gehalt. Ich kann mir das nicht leisten. Ich habe darüber nachgedacht, ob ich nicht eine der alten Dienstleistungen wieder aufnehmen kann, dürfen wir Garderobefrauen natürlich auch zu schicken. Man macht sich aber nicht mehr soviel daraus wie früher. Wenn nicht lustiger Betrieb auf der Bühne ist, dann klopfen wir lieber ein Jäschchen an unserm Tisch.»

**Obergarderobier.** Josef Böhni wurde 1904 als Zuschnieder mit Obergarderobier engagiert. «Schreiben Sie nur unter das Bild: O welche Lust, Choristin zu sein!» schreibt sie zum Bild einer Fräulein mit einer eigentlichen Schärpe um den Hals herum, obwohl eine 5-6-jährige Ausbildung an einer Chorhülle gefordert wurde und jede Choristin eines Stock eigneter Kostüme besitzen mußte. Rokokokleid, Rokoko-Hofkleid, ein sehr schönes Kleid mit Schlepprock und Blumen, weiß, weißlich und weiß. Die Jungen haben es nun wieder aufgegriffen. Außer Schlehen und Parfümen bekommen sie fast alles vom Theater. — Der Zigeuner, der hier mit Frau Jungling in einer Szene spielt, ist Karl Wettmann. Er ist auch schon seit 17 Jahren am Stadttheater. Mit guter Stimme und Gestalt ausgezeichnet, hat er sich vom zuverlässigen Choristen zum Solisten entwickelt.

**Choristin.** Frau Adele Jungling singt seit 20 Jahren als hoher Sopran im Theatervorchor mit. «Schreiben Sie nur unter das Bild: O welche Lust, Choristin zu sein!» schreibt sie zum Bild einer Fräulein mit einer eigentlichen Schärpe um den Hals herum, obwohl eine 5-6-jährige Ausbildung an einer Chorhülle gefordert wurde und jede Choristin eines Stock eigneter Kostüme besitzen mußte. Rokokokleid, Rokoko-Hofkleid, ein sehr schönes Kleid mit Schlepprock und Blumen, weiß, weißlich und weiß. Die Jungen haben es nun wieder aufgegriffen. Außer Schlehen und Parfümen bekommen sie fast alles vom Theater. — Der Zigeuner, der hier mit Frau Jungling in einer Szene spielt, ist Karl Wettmann. Er ist auch schon seit 17 Jahren am Stadttheater. Mit guter Stimme und Gestalt ausgezeichnet, hat er sich vom zuverlässigen Choristen zum Solisten entwickelt.



Der Ballerinenchor wünscht, daß sich die Zigeuner-Tänzerinnen mehr in den Vordergrund der Bühne bewegen. Der Tanz wird wiederholt. «Wie Schmetterlinge schweben die Ballerinen auf den Klängen des Wiener-Walters über die Bühne. Der Reporter, G., ist begeistert. Er arbeitet sich durch die Volksmenge in den Vordergrund. «Nicht vordrängen Herr! Die Bühne ist kein Seesäulenaum. Sie stören!» ruft ihm der Spielerleiter aus dem Zuschauerraum zu.



Nr. 22

Nach dem 3. Akt setzt die Kritik des Oberregisseurs Carl Goldner ein. «Die Damen und Herren müssen sich viel entthusiastischer von den abziehenden Soldaten verabschieden. Die Herrschaften auf der Brücke treten bei den Schlusswörtern «In die Schlacht! Hurra!» mit geschwungenem Säbel noch einen Schritt vorwärts. Links vom Regisseur steht der Bühnenbildner Stöcker, rechts im weißen Mantel der Obergarderobier, der für korrekte Bekleidung der mitwirkenden Herren verantwortlich ist. Mit Mißtrauens betrachtet er den als Zigeuner verkleideten Reporter, der einen ganz vorschriftswidrigen riesigen Schlapphut trägt.



seiner kindlichen Ausbeute kaum entzückt sein. Ihr theatrale Effekt ist von hinten besehn schwach. Beimüth, sich als geduldeten Gast unter Theatelleuten auf der Bühne unaufläg aufzuhalten, knipste und blitze der Reporter über die Köpfe hinaus und gestikulierte und sang dazwischen mit, damit er nicht aus dem Rahmen fiel. Ab und zu riß ihn das Theater mit, er gab sich dem farbigen Schauspiel hin und verlor, weshalb er eigentlich auf der Bühne stand. Dann drängte er sich wieder als pilchbewußter Reporter nach vorn, als gäte es einen Sodalausläuferumzug aufzunehmen — bis ihn der anwesende Spielerleiter als bühnenstörend empfand und in den Hintergrund verwies.

TEXT  
UND AUFAHMEN  
VON HS. STAUB

# Der Reporter a. G.

Unser Photoreporter wirkte als Zigeuner bei einer Hauptprobe des «Zigeunerbarons» im Zürcher Stadttheater mit und erstellt dadurch einige Aufnahmen



«Und milde sang die Nachtigall  
Ihr Liedchen in die Nacht,  
Die Liebe, die Liebe,  
Ihr Liedchen in die Nacht!»

singen mit halber Stimme das Zigeunerndchen Saffi und Barinckay, ein junger Emigrant, vor leerem Theater. «Ja — mild sang die Nachtigall usf.» wiederholte das Zigeunerndchen, beeindruckt von den Gefühlen des Liebespaars.

Wenn Sie sich nicht in den Vordergrund drängen, dürfen Sie meinetwegen als Zigeuner im «Zigeunerbaron» mitmachen, aber nur in der Hauptprobe!» sagte der Spielerleiter Herr Goldner zu mir. «Aber diskret, mein Herr, diskret! Sonst stören Sie die Konzentration der Mitwirkenden!» So mischte sich dann der Photoreporter der «Zürcher Illustrierten», als verwahrlöster Zigeuner verkleidet, unter das Zigeunervolk und versuchte dabei das Bühnengeschleunis von der Bühne aus zu photographieren. Als Auch-Mitwirkender hatte er ganz andere Eindrücke, als wenn er im Zuschauerraum gesessen hätte. Die Hauptdarsteller mögen von



Bild im Kreis:

Die Hauptprobe des 2. Aktes ist beendigt. Das Falkenauge des Spielerleiters hat verschiedene Mängel entdeckt, die bei der kommenden Aufführung nicht vorkommen dürfen. Die Aufnahme ist in dem Moment gemacht worden, da Herr Goldner Herrn Rauch (als Barinckay) vorwähnt, wie Frau Brosgé zu unterrichten hat. Am linken Bildschirm der Theatersfriese dem Grafen Homonay einige zerzauste Locken zurück. Die Hauptprobe war abgeschlossen. Der sich im Bühnenraum kaum noch zurechtfindende Reporter ist froh, daß vor dem 3. Akt eine Mittagspause eingeschaltet wird.



Graf Homonay wirbt mit seinen Weibern Soldaten. Markenbekleidungen reihen Wein herum und singen:

«Hier die Hand, es mögl ja sein —  
Lieb den Liebhen fahren —  
Trink uns vom Werberwein,  
Komm zu den Husaren!»

Wer vom Wein getrunken hat, muß mit Entzücken, unverwüstetes Lagerleben hat begonnen, mit Viva-rufen und Gläsergeklirr. Die Zigeuner charmieren mit den Markenbekleidungen, die Soldaten mit den Zigeunerinnen. Der Reporter kommt immer mehr ins Gedränge. Alles tanzt den Cordon. Der Werbermann verflüchtigt sich, man genauer hinsicht. Die gefüllten Becher sind in Wahrheit leer, es gibt nicht einmal gefärbtes Wasser zum Trinken. Alles ist Spiel.

Bild links:

Elevenen der Ballettschule und Knaben eines Kinderchores waren gespannt hinter den Kulissen, bis sie sich wieder unter das Volk auf der Bühne mischen. Ein abgangshinweis: «Schönwahl! Die Zigeuner sind da!» singen sie im 1. Akt. Im 2. Akt schwingen die Kinder zum Empfang der heimkehrenden Krieger bei der Fähnrichs auf den Schultern der Bühne. Die beiden vordersten Knaben haben besondere Rollen. Einer steht im Volksgestränge, Geld, der andere im Zelt der Zigeuner. Schweinefleisch, nach einer Kelle einen Schlag auf den Dickbauch. Früher erhielten die mitwirkenden Zigeunerndchen neben einem Freibillet pro Aufführung 50 Rp. Gage, jetzt nur noch ein Freibillet.

Bild rechts:

Herr Oegg, als Graf Homonay in reicher ungarnischer Galanacht, überfliegt vor seinem Auftritt in der 3. Szene des 3. Aktes hinter den Kulissen noch rasch seine Rolle.

